

lien und Europa sowie die militärischen Erfolge Gustav Adolfs im Reich wirkten sich auf die Bündnisse und Verbindungen der Schweizer Eidgenossenschaft aus und schufen konfessionelle Spannungen vor allem in den gemischt konfessionellen Kantonen. Scotti versuchte, bei formaler Wahrung der Neutralität, die katholischen Interessen und Rechtsansprüche, die er oft kompromißlos und in unrealistischer Weise vertrat, durchzusetzen. Die Veltlinfrage, die Bündner Wirren und – damit eng verbunden – die Bemühungen um das Bistum Chur, wo 1635/36 Bischofswahlen anstanden, waren die entscheidenden Probleme der Nuntiatur. Scottis Maßnahmen in diesen Gebieten wurden durch die römische Propaganda-Kongregation gefördert. Der Nuntius konnte zwar keine Fortschritte, aber doch eine gewisse Stabilisierung der Verhältnisse erreichen. Die militärische Besetzung des Fürstbistums Basel durch die Schweden und Franzosen brachte bis 1639 die Gefahr der Säkularisierung mit sich. Scotti vermochte hier ebenso wenig einzugreifen wie im Wallis, wo der Bischof von Sitten 1634 auf seine weltliche Macht verzichten mußte. Die innerkirchliche Reform der Vorgänger Scottis hatte vor allem bei der Erneuerung der Benediktinerklöster Erfolge gezeigt. Scotti setzte diese Arbeit in enger Zusammenarbeit mit der Propaganda-Kongregation fort. Wie sein Kölner Nuntiaturkollege nahm er Aufgaben der zuständigen Bischöfe und Weihbischöfe wahr, was wie in Köln zuweilen zu Reibereien führte.

Nach einer längeren Anlaufphase ist es Scotti gelungen, mit den Problemen seiner Nuntiatur, die ihm nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten ließen, fertig zu werden und die Grenzen seiner Einwirkungsmöglichkeiten zu erkennen. Er war sicherlich ein guter Karrierediplomat, aber daß er „ein bedeutender Nuntius des 17. Jahrhunderts“ (S. 163) gewesen sei, wird man doch – auch angesichts seines Scheiterns in Paris – bestreiten müssen.

Klaus Jaitner

KLAUS SCHATZ: *Geschichte des Bistums Limburg* (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 48). – Mainz: Verlag der Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte 1983. XI und 494 S., Bildtafeln und sechs Karten.

Zum 150. Jahrestag der Gründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz mit den Bistümern Freiburg, Rottenburg, Mainz, Limburg und Fulda (1977) erschienen für breitere Kreise bestimmte Festschriften für Freiburg, Rottenburg und Limburg, die mehr über das gegenwärtige Selbstverständnis der betr. Ortskirchen als über deren Geschichte aussagen. Mit einer durch den Umfang und die Qualität voll gerechtfertigten Verspätung ist nunmehr auch eine noch von Bischof W. Kempf in Auftrag gegebene „Geschichte des Bistums Limburg“ aus der Feder des St. Georgener Kirchenhistorikers Schatz erschienen. Sie genügt nicht nur allen wissenschaftlichen Ansprüchen, sondern empfiehlt sich durch ihre souveräne Darstellung der

vielschichtigen Materie, durch die sorgfältig ausgewählten Bilddokumente und Karten auch weiteren Kreisen.

Bischof F. Kamphaus erinnert im Vorwort an die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Teilkirchen. Und im Gegensatz zu früheren Versuchen von anderer Seite ist Schatz auch wirklich der große Wurf einer Geschichte der Kirche von Limburg gelungen. Er ist nämlich weder bei einer Darstellung des zeitweise dornigen Kirche-Staat-Verhältnisses (Nassauischer Kirchenstreit, preußischer Kulturkampf, Drittes Reich) stehen geblieben, noch hat er sich wie vor ihm M. Höhler einseitig auf die Geschichte der Bistumsleitung konzentriert. Er hat vielmehr versucht, die gesamte Vielfalt des kirchlichen Lebens in den Blick zu nehmen. Dabei ist er andererseits auch nicht in sozialgeschichtliche Modernismen verfallen, sondern er hat in Ausgewogenheit zwischen Institutionen und Sozialgeschichte der Kirchenpolitik und der Seelsorge eine Gesamtschau geboten, die man als exemplarisch ansehen darf.

Das Bistum Limburg war 1827 im wesentlichen aus verschiedenen „katholischen Kleinlandschaften“ der ehemaligen Fürstbistümer Trier und Mainz sowie aus weiteren meist evangelischen Gebieten als Landesbistum für das Herzogtum Nassau und für die Freie Stadt Frankfurt gebildet worden. Limburg ist in einem Maße „Landesbistum“ gewesen, wie wohl kaum eine andere deutsche Diözese der Zeit, da hier der Versuch zur Integration der katholischen Kirche in den Staat und seine Verwaltung sowie ihre Umgestaltung zur Landeskirche ganz besonders weit ging. Erst in mühsamen Kämpfen hat sie sich noch vor der Annektierung Nassaus durch Preußen (1866) wenigstens teilweise aus dieser Umklammerung lösen können. Später nahm das Bistum an den Geschicken des preußischen bzw. deutschen Katholizismus teil.

Schatz hat dem nassauischen Kirchenkonflikt und dem Kampf um die Jugend im Dritten Reich zwei Exkurse gewidmet, die, hätte er sie in die Gesamtdarstellung eingebaut, vom Umfang her den Rahmen gesprengt hätten. Er hat sich aber in der eigentlichen Darstellung der Bistumsgeschichte gerade nicht auf die großen kirchenpolitischen Konflikte konzentriert, sondern den Weg und die Wandlung des Bistums vom ländlichen Sprengel zum Bistum des Ballungsraumes Frankfurt-Wiesbaden (1827: 140 000 Kath., davon 4 % in Frankfurt; 1982: 921 000 Kath., davon 28 % in Frankfurt) mit allen seinen Konsequenzen dargestellt. Schatz informiert z. B. über die Praxis der Pfarreibesetzungen im System der nassauischen Kirchenhoheit ebenso wie über den Aufbau der caritativ tätigen Kongregationen, die Arbeit der Pfarrjugend nach der Zerschlagung der katholischen Verbände (1938), die Integration der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, den Aufbau der Katholischen Aktion und die Entwicklung der synodalen Strukturen nach dem Zweiten Vatikanum.

Schatz konnte sich für sein Werk zwar auf eine bemerkenswerte Fülle von Detailstudien stützen, doch hat er darüber hinaus auch reiches Quel-

lenmaterial aus dem Diözesanarchiv Limburg, dem Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, dem Vatikanischen Archiv sowie kleinere Bestände aus zahlreichen anderen Archiven neu herangezogen. Angesichts der reichen Quellenbasis wird man das Fehlen der Akten aus dem preußischen Kultusministerium, heute in Merseburg, wohl verschmerzen können. Darüber hinaus hat der Autor seiner Darstellung der Zeitgeschichte die Aussage von ca. 30 Lebenden zugrunde legen können.

Das Werk läßt nicht nur keinen Wunsch offen, sondern es setzt aufgrund seiner Ausgewogenheit für Diözesangeschichten überhaupt einen neuen Maßstab. Es wäre nur zu wünschen, wenn auch andere deutsche Diözesen eine Darstellung auf diesem Niveau finden könnten. Erwin Gatz

KARL HAUSBERGER: *Staat und Kirche nach der Säkularisation*. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien I/23). – St. Ottilien: Eos-Verlag 1983. XXIV und 371 S.

Der Untertitel dieser aus der Schule G. Schwaigers hervorgegangenen Habilitationsschrift umschreibt besser als der Haupttitel den Gegenstand dieser Untersuchung, nämlich die langjährigen Verhandlungen und die endliche Neugestaltung des bayerischen Staat-Kirche-Verhältnisses nach der Säkularisation. Vf. zieht damit zugleich die Summe einer seit Jahrzehnten am Thema interessierten Forschung, die im umfangreichen Literaturverzeichnis nachgewiesen wird und die er selbst durch die Heranziehung weiteren ungedruckten Materials, das früheren Forschern großenteils noch nicht zugänglich war, weiterführt.

Vf. schildert die tief eingewurzelte bayerische Tradition des territorialen Kirchentums, die auf dem Hintergrund der konfessionellen Geschlossenheit des Landes und, solange sie ein Gegengewicht zur Reichskirche bildete, mit der Billigung durch die römische Kurie rechnen konnte. Diese hat auch den Säkularisierungsbestrebungen im späten 18. Jahrhundert keinen ernsthaften Widerstand entgegengesetzt. Zum Konflikt zwischen der bayerischen Regierung und dem Hl. Stuhl kam es erst in der Ära Montgelas im Rahmen der nach der Säkularisation und dem Ende der konfessionellen Geschlossenheit eingeleiteten Modernisierung des bayerischen Staates, die u. a. nach dem Vorbild des napoleonischen Konkordates und der französischen Organischen Artikel eine völlige Integration und Unterordnung der Kirche unter den Staat anstrebte. Dafür war aber die schon lange angestrebte Neuordnung der bayerischen Kirchenverhältnisse und die Errichtung von Landesbistümern erforderlich, die nicht ohne den Hl. Stuhl möglich war, während die bayerische Kirche selbst seit der Säkularisation zur völligen Ohnmacht verurteilt war. Vf. schildert eingehend die langwierigen Verhandlungen, die wiederholt unmittelbar vor ihrem Abschluß standen,